

Die Haslacher Familie Kilgus im Werk von Heinrich Hansjakob

Frank Flechtmann



Widmung

Gewidmet meiner Mutter, der Enkelin des letzten
Hutmachers, und ihrem Bruder Karl

Frank Flechtmann, 9. September 2006

Im Jahr 1806 wanderte einer der im oberen Kinzigtal (Schiltach/Schenkenzell) zahlreich vertretenen Kilgus¹ einige Kilometer talabwärts und erwarb in Haslach ein Haus². Er war Hutmacher und viele seiner Nachkommen waren es ebenfalls. Vor allem im 19. Jahrhundert versorgten sie die Stadt mit allen Arten von Hüten. Nach 1848 kamen die breitkrepfigen Hüte der badischen Revolutionäre in Mode, die sogenannten Hecker-Hüte. Zu den Kilgus-Kunden zählte auch der nebenan aufgewachsene Knabe Heinrich, Sohn des Bäckers und Gastwirts Hansjakob.

Erst 1883 begann ein Kilgus³ dort im Haus auch ein Uhrengeschäft zu betreiben, und das besteht heute noch – betrieben von einem Nachfahren jener Familie. Die Zeit der Hutmacher ist dagegen längst vorbei – sie endete 1936 mit dem Tode von Rudolf Kilgus. Er war der Urgroßvater des heute dort tätigen Uhrmachers Michael Flechtmann.

Es sind jetzt vier Häuser, die um 1800 aus dem Palais der fürstlich fürstenbergischen Vögte gebildet wurden.

Ganz links, so wie das ganz rechte Gebäude bis an die Straße vorspringend, steht das langjährige Gasthaus zur Sonne⁴. Das war Hansjakobs Elternhaus⁵, dort hängt seit 1897 eine Gedenktafel⁶. Das rechte Gebäude bewohnten damals Hansjakobs Großmutter und ihre Schwester, die „Lenebas“⁷. Dazwischen entstanden zwei weitere Häuser: links waren bis in die 60er Jahre Wagner mit ihrer Werkstatt für die Bauern und ihre Fuhrwerke ein beliebter Handwerksbetrieb (zuletzt war es der Wagner Nock, bei Hansjakob war es ein gewisser Fürst⁸).

Daneben, im größeren Teil des zurückgesetzten Gebäudes (mit einem Hof davor, daher hieß das Uhrengeschäft damals „im Hofe“), hausten die Kilgus – ohne Brandmauer direkt mit dem Haus der Wagner verbunden. Zeitweise hatten sie Mitbewohner in dem riesigen Haus. Darunter war auch ein gewisser Glücker, der dem jungen Hansjakob viele schöne Stunden bescherte mit seinen Kunstfertigkeiten.

Das Haus der Großmutter war nur durch ein drittes, den alten, einstigen Holzpalast der Patrizier Gebele von Waldstein, vom Vaterhaus getrennt, und so der Weg für mich nicht weit. (Jugendzeit, S. 76 f.)



Der mittlere Teil des alten Palais: Links das Haus des Wagners, rechts davon die Hutmacher. Vorne steht der letzte Hutmacher, über ihm im Fenster der erste Uhrmacher. Rechts das Haus der Lenebas. Entstanden vermutlich nach 1900.

Foto: Sammlung Frank Flechtmann

Heinrich Hansjakob:
Aus meiner Jugendzeit

Wir kommen nun bei unserm Rundgang in der Nachbarschaft zum Wagner Fürst, dessen Haus an die Ostseite des unsrigen angebaut war. Der Mann hatte offenbar, wider seinen Willen, den Beruf verfehlt; denn er hätte viel mehr das Zeug zu einem Baron als zu einem Holzarbeiter gehabt. Er fühlte das auch und träumte, der Sohn eines an Kindern überreichen Unterförsters im oberen Kinzigtal, viel von hoher Abstammung, war stolz auf seinen Namen „Fürst“, konnte die Werkstätteluft nicht gut ertragen und arbeitete zierlich fein, aber teuer. „Ein Fürst läßt sich bezahlen“, pflegte er zu sagen. (Jugendzeit, S. 117)

Ich lernte bei ihm ahnen, was man unter Galgenhumor versteht [...]. Seine Frau war oft krank, und er seufzte dann in der Werkstatt: „Wenn ich nur einmal wüsste, wie hoch die Beerdigungskosten für eine Frau sind. Mein Weib liegt die ganze Woche im Bett und am Sonntag stirbt es erst recht nicht.“ (Jugendzeit, S. 118)

Wie alle Kinder hatte ich eine große Begierde, mit Handwerkszeug umzugehen oder den Handwerkern zuzusehen. Mit der Axt des Wagners einige Späne vom Holz zu hauen, war mir eine Lieblingsbeschäftigung. Und später wurden alle Reparaturen am Taubenschlag eigenhändig beim „Fürst“ vorbereitet, ein Genuß, den ich nie vergessen kann. (Jugendzeit, S. 119)

Im gleichen großen Hause mit dem Fürst arbeitete aber der Wundermann meiner Jugendzeit, der alte Glücker. Er trieb in meinen Augen das Gewerbe eines Hexenmeisters; denn er war Orgelbauer, Maler, Vergolder und Bildschnitzer. Wenn er an seinen Heiligenfiguren schnitzte oder einen Engel aus einer Dorfkirche frisch anstrich und ihm die Flügel vergoldete, da überkam mich Staunen und Entzücken zugleich. (Jugendzeit, S. 120)

Mein Freund, der Fürst, starb als Opfer seines Berufes. Ein Baumstamm schlug ihm beim Abladen ein Bein derart ab, daß ein Wegschneiden desselben von den Ärzten für nötig erachtet wurde. Das litt aber mein Fürst absolut nicht. „Lieber sterben“, sagte er, „als einen Stelzfuß tragen. Ich habe noch nie einen Fürsten mit einem Stelzfuß gesehen!“ So behielt er seinen Humor noch angesichts des Todes, und wenige Tage darauf haben sie ihn mit beiden Füßen begraben. Er starb wie ein Held des Altertums. (Jugendzeit, S. 121)

Wenn an hohen Festtagen der hl. Cäcilia⁹ eine Hekatombe geschlachtet werden sollte, da kamen der alte Schwarzbeck, der Seiler Hämmerle, der Weber Brucker, der Hafner „hinter der Kirche“, Fidel Haberstroh,

und andere mit Geigen, Waldhörnern, Posaunen und Klarinetten und führten ein musiziertes Amt auf, wozu die Gebrüder Kilgus, der Josef und der Lorenz, zwei Hutmacher, den Gesang gaben.

(Jugendzeit, S. 308)

Wenn der Joseph Kilgus sein Tenor-Solo sang: „Er wohnt in einem Lichte, wohin kein Auge dringt“, oder der Hafner hinter der Kirche mit der Posaune unter dem Hochdruck einer Pferdekraft arbeitete, so mussten die Engelein im Himmel die Himmelsfenster aufmachen und stauend herabschauen auf das Kirchendach der Vaterstadt.

Wenn ich heute¹⁰ an jene stürmische Kirchenmusik zurückdenke, so beschleicht mich eine tiefe Wehmut bei dem Gedanken, daß alle jene Musikanten samt ihrem Heldenenor, dem Hutmacher Kilgus, längst tot sind.

(Jugendzeit, S. 309)

Hut und Rock waren aber die auszeichnenden Insignien des Erstkommunikanten; ihre Beschaffenheit bildete das ständige Thema unserer Reden über äußere Vorbereitung.

Nun bauten damals drei Brüder, jeder selbständig, in der Heimat die „Zylinder“ oder „Seidenhüte“: die Hutmacher Lorenz, Sepp und Nikolaus Kilgus. Der letztere wohnte unmittelbar neben meiner Taufpatin, und er musste jedenfalls der Erbauer meines ersten und letzten „Zylinders“ werden.

(Jugendzeit, S. 467)

Nicht nur durch Gesänge erholten sich die Hutmacher Kilgus. Einer hielt sich am liebsten im Wald auf, bestieg Bäume – bis er herunterfiel und später an den Folgen dieses Sturzes starb¹¹. In der Beschreibung eines musikalischen Schmieds berichtet Hansjakob in den Tagebuchblättern »Abendläuten«:

Ähnlich seinem verstorbenen Freunde „Waldteufel“ will er müßige Stunden im Urwald zubringen und in des „Sandhasen Hütte“.

Heinrich Hansjakob:
Abendläuten

Dieser „Waldteufel“, ein lediger Hutmacher, streifte in seiner freien Zeit mit Vorliebe im Wald herum und in des Waldes düstern Gründen, ganz allein. Oft blieb er, wie einst der „nährische Maler“, in dessen Waldhütte übernacht.

Als er ziemlich jung sterben musste, sandten ihm die poesievollen Haslacher vom Urwald herab Böllerschüsse nach ins Grab, und zu seinem Andenken gaben sie einer alten Eiche, unter welcher der Waldteufel gerne saß und ins Tal hinabschaute, den Namen „Waldteufel-Eiche“¹²

(Abendläuten, S. 200 f.)



Das Elternhaus.
Zeichung: Curt Liebich

In »Bauernblut« kommt Hansjakob bei einer Begebenheit aus dem Jahre 1851 auf die politisch unkorrekten Hüte aus dem Hause Kilgus zu sprechen. Zwei Haslacher Bäcker Gesellen begaben sich auf die Wanderschaft.

Heinrich Hansjakob:
Bauernblut

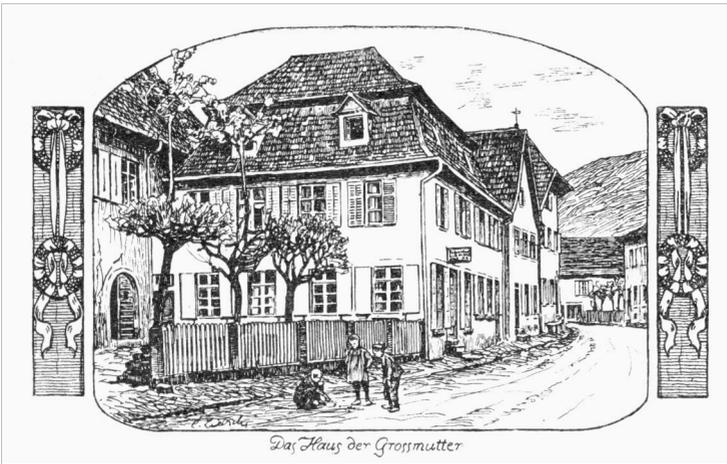
In Rastatt, achtzehn Stunden unterhalb Hasle¹³, machten sie zuerst Halt und rückten unter dem Staunen aller derer, die sie sahen, in die Festung ein. Sie hatten nämlich außer ihren Blusen, der Uniform der eben niedergeworfenen Freischärler, auch noch jene Hüte auf, die man Robert Blum-Hüte hieß und die in der Revolutionszeit vor den Heckerhüten in Hasle und andernorts vielfach getragen wurden als Zeichen der Erinnerung an den tapfern, in Wien erschossenen Barrikadenhelden und Buchhändler Robert Blum, der, wie ich in dem Buch aus meiner Jugendzeit erzählt¹⁴, auch in Hasle begeisterte Verehrer hatte.

Diese Hüte von grauem Filz und mit hohem, zylinderartigem „Gupfen“ wurden in Hasle von jung und alt getragen. Ich selbst hatte mit Stolz als Schüler der obersten Volksschulklasse einen solchen auf meinem jungen Freischärler-Haupt und erinnere mich noch lebhaft des Vergnügens, das mich erfasste, als die Mutter mir Erlaubnis gab, einen Robert Blum-Hut beim Hutmacher Nikolaus Kilgus zu bestellen.

(Bauernblut, S. 405 f.)

In Hasle mag das ja 1851 noch Mode gewesen sein. Aber in der Festungsstadt Rastatt, dieser Bastion des Preußentums in Baden, werden die Bäcker Gesellen scharf verwarnt und mit Haft bedroht – woraufhin die erschreckten Haslacher *„eiligst ihre Hüte in ihre Blusen wickelten, sich staatsungefährliche Mützen kauften, den Staub Rastatts von ihren Füßen schüttelten und weiter zogen.“*

(Bauernblut, S. 406)



Das Haus der Grossmutter.
Zeichung: Curt Liebich

Doch nicht nur durch ihre Hüte, ihre Handfertigkeit, waren sie in die niedergeschlagene Revolution verstrickt.

Außer dem Uhrmacher war im 19. Jahrhundert noch einer der Kilgus nicht Hutmacher geworden. Er wurde Lehrer und machte sich als solcher 1848 unbeliebt bei der Obrigkeit.

Die Hermenazisbüre¹⁵ ist aus dem Seebach im obern Wolfstal und war, wie ich heute erfuhr, noch eine Schülerin „vons Hutmachers Xaveri von Hasle“, der von 1842-46 im „Säbe“ Lehrer war und den ich gar wohl kannte; denn sein Geburtshaus grenzte an das meinige.

Heinrich Hansjakob:
Abendläuten

Der Xaveri, seines Geschlechtes ein Kilgus¹⁶, war, wie jeder normale Haslacher, Demokrat, und sein Herz glühte anno 48 für Volksfreiheit. Er war dazu noch ein herrlicher Sänger und sang den Buren im Wolfstal so begeistert von Liebe und von Freiheit, daß sie ihn ehrten wie einen Propheten.

Drum sah ich ihn auch, wie er im Frühjahr 1848 beim Franzosenlärm mit den Buren aus dem Säbe in Hasle einzog als Hauptmann und Führer von Sensemännern.

Während der darauffolgenden Revolution blieb der Xaveri, ein blasser, rotbartiger Mann, Gewehr bei Fuß stehen; aber er sprach und sang von Freiheit und von Manneswürde.

Und wegen dieses unschuldigen Singens und Sagens wurde er im Herbst 1849 seinen Seebachern genommen und in ein elendes Dorf bei Ettligen, nach Etzenroth, versetzt. Hier starb er bald aus Gram, wie mir die Hermenazisbüre heute erzählte, und dort haben sie ihn begraben in jungen Jahren.

Die alten Buren und Bürinnen aber reden noch jetzt¹⁷ mit Begeisterung von dem Lehrer Kilgus. (Abendläuten, S. 89 f.)

Xaver Kilgus war der Bruder von Nikolaus, Lorenz¹⁸ und Josef Kilgus. Letzterer blieb Hansjakob ebenfalls musikalisch in Erinnerung:

Heinrich Hansjakob:
Feierabend

Die Hauptmatadoren der damaligen Musik, Lambert, der Schmied, der Hafner Fidel Haberstroh, dessen Posaune mich schon als Kind in den siebten Himmel erhob, der Klarinettist und Schuhmacher Hotz, vor dessen Weihnachtskrippe ich Stunden der Wonne verlebte¹⁹, der geniale Schreiner und Baßbläser Ferdinand Kraft, der Tenorsänger in der Kirche, und der Flügelhornbläser Josef Kilgus, ein Hutmacher, und der Polizeidiener Schmieder, der das Waldhorn blies und mich als Student durch die um zehn Uhr von ihm geläutete „Lumpenglocke“ ans Heimgehen mahnte – sind alle längst unter den Toten wie mein Vater, vor dessen Hause sie, da ich noch ein Knabe war, konzertierten, [...].²⁰

(Feierabend, S. 21)

Auch den bereits erwähnten Bruder Nikolaus bewahrte Hansjakob im Gedächtnis:

Heinrich Hansjakob:
Allerseelentage

Als ich aus dem Adler schied, warf ich noch einen langen Blick auf das Nachbarhaus, in welchem zu meiner Zeit unten der Gerber Sahl und oben der Hutmacher Nikolaus Kilgus wohnte. Es hat sich unten verändert, und wo einst der originelle Sahle-Toni sein Leder feil hielt, hält jetzt ein Bäcker sein Brot feil.

Aber den Hutmacher Nikolaus vergesse ich nie; er hat mir viele Freuden gemacht in meinem Kinderhimmel. Er fabrizierte mir von 1848-51 drei Hüte – einen Robert Blum-Hut, einen Hecker-Hut und den ersten und letzten Zylinder zum ersten Kommunionstag.

Man sagt bekanntlich, der Styl, d. i. das, was einer schreibt, sei der Mensch. Ich sage der Hut, den einer trägt, kennzeichnet den Menschen. Seitdem ich zu Ehren der zwei Freiheits- und Revolutionsmänner Blum und Hecker ihre Hutformen getragen – bin ich Schwärmer für die schönste Göttin, für die Freiheit, und bin freischärlerisch und revolutionär gestimmt. Und mein Hut verrät dies heute noch, denn er ist nur ein vergrößerter Heckerhut.²¹ (Allerseelentage, S. 230)

Viele Jahre später, im Alter, besucht Hansjakob die alten Nachbarn. Im Erinnerungsband »Allerseelentage« beschreibt er seine Erlebnisse im Jahr 1910. Am 31. Mai fuhr er *„gleich nach zehn Uhr wieder Hasle zu, um meine Allerseelenbesuche fortzusetzen und zwar in der Nachbarschaft des Elternhauses.“* (Allerseelentage, S. 109)

Zuerst besucht er die Wagnerei, die ein Nachfolger des verunglückten Fürst betreibt. „Ich fand alles wie zu meiner Knabenzeit. Ich glaube selbst die Hobelbank und der Hauklotz, auf denen ich hantierte, um etwas für meinen Taubenschlag zu zimmern - stehen heute noch.“²²

(Allerseelentage, S. 110)

Neben der einstigen Wohnung des Fürsten wohnt heute der Hutmacher Rudolf Kilgus²³, ein heiterer Biedermann, wie alle seines Geschlechtes, die ich gekannt, vorab sein Vater und dessen Brüder – alle Hutmacher.

Ernst sah nur der Großvater²⁴ des Rudolf drein, den ich noch wohl gekannt habe, obwohl sein Enkel heute auch ein Sechziger ist.

Ich kann mir den „alten Kilgus“ auf der Straße nur vorstellen mit einem Zylinder und einem ernsten, glattrasierten Gesicht, während seine Söhne alle: der Hans, der Xaver, der Lorenz, der Sepp und der Nikolaus sogenannte „Hambacher“ Bärte trugen, die infolge des Hambacherfestes, von dem ich in den „Sommerfahrten“ erzählt²⁵, in den dreißiger Jahren aufgekommen waren.

Aber zum Rudolf ging's heute nicht sinet- und seiner Ahnen wegen, sondern weil er der Besitzer des Hauses ist, in welchem in meiner Knabenzeit der alte Glücker: Schreiner, Bildhauer, Maler, Vergolder, Orgelbauer und Klaviermacher wohnte, in dessen Werkstätte so viele selige Stunden, die ich bei dem Künstler verbrachte, begraben liegen.

Auch in diesem alten Holzpalast der ehemaligen fürstenbergischen Landschreiber Gebele von Waldstein fand ich alles unverändert, den dunkeln, gepflasterten Hof, die holperige Stiege und die Werkstätte des Altmeisters.

(Allerseelentage, S. 112 f.)

Der Hutmacher Rudolf sagte mir, daß seine Mutter noch bei ihm lebe und trotz ihrer 87 Jahre rüstig und gesund sei²⁶. Ich besuchte die Frau alsbald, da alte Leute gerne noch ältere sehen und ich seit undenklicher Zeit die Frau Kilgus weder gesehen noch gesprochen habe.

Sie wohnte vor sechzig Jahren als junge Frau in der Nähe des Pfarrhauses und erzählte mir sofort, daß sie sich noch wohl erinnere, wie ich damals dem Pfarrhause zugesprungen sei, um in die Stunde zum Kaplan zu kommen, und wie ich vom Trippel (Balkon) bei der Wohnung des Kaplans aus mit den unten vorbeigehenden Leuten Mutwillen getrieben hätte²⁷.

Ich sei eben damals ein ungemein lebhafter und zu leichtfertigen Streichen aufgelegter Bube gewesen.

Ich freute mich über diese Erinnerung der alten, körperlich und geistig rüstigen Frau und sagte ihr, den Mutwillen und die Streiche jener

Die Gasse mit Elternhaus
(zweites Haus links) und
Waschhaus (vorne rechts).
Zeichnung: Curt Liebich



Tage hätte ich längst abgebüßt. Jetzt trieben andere Leute ihren Mutwillen mit mir und unter ihren Streichen hätte ich schon viel gelitten.

An das Haus des Hutmakers stößt das Haus an, welches mir nächst dem Elternhaus das bekannteste und beliebteste war im ganzen Städtle – das der Großmutter. (Allerseelentage, S. 114 f.)

Während nun der alte Pfarrer im Nebenhaus die Treppe hinaufsteigt, werfen wir einen Blick in die »Kinzigtärer Nachrichten« von 1932, wo es wieder einmal um die musikalischen Hutmacher²⁸ geht:

Kinzigtärer Nachrichten
21. Dezember 1932

Haslach, 21. Dez. *Unter der alten Garde des Gesang- und Musikvereins „Harmonie“ ragt eine Gestalt hervor, Herr Rudolf Kilgus. Im Kreise seiner Lieben kann derselbe heute 85. Wiegenfest feiern. Die Sänger der „Harmonie“ und die Stadt- und Feuerwehrkapelle ließen es sich nicht nehmen, den Jubilar durch ein Ständchen am gestrigen Abend zu ehren. Still lauschten eine große Zahl Zuhörer dem wuchtig in die neblige Dezembernacht hinaus klingenden „Sanctus“ von Schubert. Am Fenster stand, Tränen in den Augen und in stiller Ergriffenheit, der 85jährige, herabschauend auf sein Werk, das er mithalf, zustande zu bringen. Der Gesangverein „Harmonie“ erfreute den alten und doch noch jungen Sänger mit zwei seiner Lieblingslieder. Das Ständchen klang aus in zwei schneidig gespielten Märschen der Stadtkapelle. Im geschlossenen Zugings zur „Kanone“²⁹, wo man mit Rudolf Kilgus in trauter Sängerrunde beisammen war. In anerkennenden Worten gedachte der Vorstand der „Harmonie“, Herr Schöner, der außerordentlichen Verdienste des alten Sängers und Musikers. Ihm galt der Dank der heute auf so stolzer Höhe stehenden „Harmonie“. Ihm, der nicht nur als erster Tenor seine Lieder zu singen wusste, sondern auch im Orchester seinen Baß gar liebevoll*

strich. Kilgus gehörte zu den Gründern der „Harmonie“, zu denen, die im Jahre 1873 im „Grünen Baum“ den Grundstock gelegt haben. Als einziger ist er noch übrig geblieben. Vom Jahre 1904 bis 1919 hatte er die Leitung des Vereins als erster Vorstand inne. Herr Kommandant Vollmer gedachte weiterhin des Wirkens des Jubilars in der Freiw. Feuerwehr. Wer kannte ihn nicht, den eifrigen Kommandanten? Gar manchem werden seine schneidigen Kommandorufe, die 20 volle Jahre aus seinem Munde erschallten, noch gut in Erinnerung sein. Heute ist er ihr Ehrenkommandant. In feinsinniger Weise gedachte im Namen der Sänger Herr Paul Ehwe in einem Gedicht des Jubilars. Sein Poem klang aus in einem begeisterten „Vivat, Hoch!“ Herr Rudolf Kilgus war lange fröhlich und guten Humors mit seinen Sängern zusammen. Auch wir schließen uns den vielen Ehrungen an und wünschen von ganzem Herzen, daß es dem Huldiger der edlen Musika vergönnt sein möge, seinen 90. Geburtstag in ungebrochener geistiger und körperlicher Frische feiern zu können.

Doch dieses Ziel erreichte der letzte Hutmacher nicht. Er starb am 29. Februar 1936, kurz vor dem 90. Geburtstag.

Die Arbeitsmittel der Hutmacher, viele hölzerne Kopfformen, lagen noch in den 60er Jahren auf dem Dachboden. Sie wurden dann nach dem Tod meiner Großmutter mit vielen anderen Museumsgegenständen zur Mülldeponie „Vulkan“ gekarrt. Aber der eine oder andere Hut liegt noch in den alten Holzkisten dort oben.

Literatur

- Heinrich Hansjakob: Aus meiner Jugendzeit. Erinnerungen. Illustriert von Curt Liebich. 10. Auflage, Verlag Adolf Bonz & Comp., Stuttgart 1910.
- Heinrich Hansjakob: Abendläuten. Tagebuchblätter. Illustriert von Curt Liebich, 5. Auflage, Verlag Adolf Bonz & Comp., Stuttgart 1903.
- Heinrich Hansjakob: Bauernblut. Erzählungen aus dem Schwarzwald, Illustriert von Curt Liebich. 8.-11. Auflage, Verlag Adolf Bonz & Comp., Stuttgart [o.J.].
- Heinrich Hansjakob: Feierabend. Tagebuchblätter. Hg. von Anton Trunz. 6.-8. Auflage, Verlag Adolf Bonz & Comp., Stuttgart 1923.
- Heinrich Hansjakob: Erinnerungen einer alten Schwarzwälderin. Illustriert von W. Hasemann. 4., verbesserte und vermehrte Auflage, Verlag Adolf Bonz & Comp., Stuttgart 1902.
- Heinrich Hansjakob: Allerseelestage. Erinnerungen. 3. Auflage, Verlag Adolf Bonz & Comp., Stuttgart 1912.
- Heinrich Hansjakob: Aus meiner Studienzeit. Erinnerungen. Illustriert von Curt Liebich. 8. und 9. Auflage, Verlag Adolf Bonz & Comp., Stuttgart 1924.
- Heinrich Hansjakob: Sommerfahrten. Tagebuchblätter. Illustriert von Curt Liebich. Verlag Adolf Bonz & Comp., Stuttgart 1904.
- Heinrich Hansjakob: In der Karthause. Tagebuchblätter. Mit Illustrationen von Curt Liebich. 5. Auflage, Verlag Adolf Bonz & Comp., Stuttgart 1903.

Anmerkungen

1 Der Name soll auf den Heiligen Kilian zurückgehen. Dieser irische Missionar bekehrte die Franken mehrere Jahre als Wanderbischof bei Würzburg. Er wurde um 689 auf Betreiben einer Frankenherzogin ermordet. – Seine Lebensgeschichte nebst ihren schrecklichen Folgen wird ausführlich, in der üblichen blumigen Blutrünstigkeit, in einer Heiligenlegende aus dem Jahr 1774 dargestellt, die auf dem Dachboden des Hauses Kilgus das 20. Jahrhundert mit zwei Kriegen überstand und jetzt mit Seume- und Rotteck-Ausgaben in Berlin ein würdiges Asyl gefunden hat.

Vgl. in „*Aus meiner Jugendzeit*“, S. 246, die Schilderung von Hansjakobs Revolutions-Idol Wunibald Kern (1794-1875): *Er übertraf an politischem Wissen den Strumpfwirker Schmieder um eine ganze Pferdelänge, denn seine Lektüre ging über Rottecks Weltgeschichte hinaus; er konnte Börnes „Briefe aus Paris“ auswendig.* (Die Briefe waren ab 1830/31 in mehreren Ausgaben erschienen.)

Der revolutionäre Schmied besaß jenes Exemplar von Seumes „sämtlichen Werken, Zweite, rechtmäßige Gesamt-Ausgabe in einem Bande, Leipzig 1837“, das er wohl verliert an „Otto Kilgus, Waldteufel, Haslach“. Beide Namenseinträge befinden sich auf dem Vorblatt meiner Haslacher Ausgabe. – Zu Wunibald Kern vgl. Werner Scheurer, Schicksale Haslacher Revolutionäre, in: *Die Ortenau*, 60. Jb. 1980, S. 197f.

Noch in seinem Spätwerk „*Feierabend*“ denkt Hansjakob an den Schmied zurück (Eintrag vom 16.11.1913): *Ich fragte meinen Kameraden [den Hammerschmied Wilhelm Haiß aus Hansjakobs Jahrgang 1837] auch, was er daheim treibe in seiner Eigenschaft als Privatier und erfuhr, daß er viel lese, vorab die deutschen Klassiker, die er alle eigen hat. Er nannte mir besonders den Seume, dessen „Spaziergang (von Dresden) nach Syrakus“ schon vor mehr als einem halben Jahrhundert in Hasle viele Leser fand. Seumes und Börnes Namen hörte ich damals zum erstenmal von dem Schmied Wunibald Kern, der ein Stiefbruder von Wilhelms Vater gewesen. Es muß in einem Landstädtchen geistig und politisch rege Leute haben, wenn Schmiede und Hammerschmiede deutsche Klassiker neben Seume und Börne lesen.* (S. 49)

2 Johann Kilgus aus Schenkenzell, dort geboren 1774, verheiratet mit Anna-Maria geb. Reilinsperger, verstorben 1849 in Haslach.

3 Karl Kilgus, vgl. *Feierabend*, S. 84: *Meine Schwester schreibt mir heute [1.12.1913], daß die Luft in meinen Zimmern schon viel besser sei, seitdem sie jede Nacht frisches Wasser hineinstelle. Diesen Rat hatte mir kurz vor meinem Weggang der Uhrmacher Karl Kilgus, ein kleiner, kluger Mann, von seiner bald neunzigjährigen Mutter gebracht [Valentine Kilgus geb. Schreiber, 1824-1916], die schon verheiratet war, als ich, noch ein Knabe, zum Kaplan in Hasle an ihrem Hause vorbei „in die Stunde ging“.*

Sie meinte ferner, man solle das Wasser am Morgen, das die Nacht über im Zimmer gestanden, versuchen, und so lange es einen schlechten Geschmack habe, sei unreine Luft in den Zimmern. Der Rat war, wie wir sehen, gut. Diese Erfindung ist wieder eines der vielen Volksmittel, die probater wirken als manche Medizin aus den Apotheken. (Aus meiner Studienzeit, S. 37ff)

4 Siehe die Zeichnung von Curt Liebich in „*Aus meiner Jugendzeit*“, S. 37. Rechts der Zaun des Wagners. Die Zeichnung der anderen Seite des Hauses ist auf S. 99 zu sehen („Die Gasse mit Elternhaus“). (Siehe in dieser Publikation S. 6 bzw. 10)

5 „*Der Xaveri hatte den östlichen Seitenflügel des großen Hauses der letzten Patrizier von Hasle, der Gebele von Waldstein, gekauft. Er ließ ihn größtenteils niederlegen und baute an seine Stelle ein neues Haus.*“ (*Erinnerungen einer alten Schwarzwälderin*, S. 224)

6 Vgl. Kurt Klein in *Heinrich-Hansjakob-Brief* Nr. 96, S. 1f. – Die Gedenktafel enthält nach späterer Rechtschreibung einen Fehler: sie ist Hansjakob „gewiedmet“. Als ich mit einem schwäbischen Touristen vor etwa 15 Jahren vor Ort darüber sprach, hatte er eine gute Erklärung: „Frierer het mer halt net so schnell gschwätzt.“ – Zu Hansjakobs Einstellung zur vorgeschriebenen Schreibweise vgl. *In der Karthause*, S. 121: „... die neue, von den deutschen Ministerien kommandierte, willkürliche Schreibart“ (Eintrag vom 4. Juli 1897).

7 Siehe die Zeichnung von Curt Liebich in *Aus meiner Jugendzeit*, S. 73. Links der Torbogen am Haus Kilgus, der – seit dem Wiederaufbau des Hauses 1716 – heute noch vorhanden ist. (Siehe in dieser Publikation S. 7). Zur Großmutter und der „Le-nebas“ vgl. das. S. 77-85.

Das „Haus der Großmutter“ gehörte später einer Hilda Buß. Im Laden war in den 50er Jahren das Radiogeschäft Peter Kohns mit den ersten Fernsehgeräten, später war dort Blumen Sonntag und dann der Holzschnitzer Kopp.

Eine ähnliche Zeichnung gibt es von Wilhelm Hasemann, siehe *Erinnerungen einer alten Schwarzwälderin*, S. 223.

8 *...mein einstiger Freund, der Fürst, und Bruder des Fürsten vom Teufelstein, in meinen „Waldleuten“ (Allerseelentage, S. 110).*

9 Die Märtyrerin Cäcilia gilt als Patronin der Kirchenmusik, der Sängler und Musiker, speziell auch der Orgelbauer.

10 Das Buch erschien erstmals 1880. Es wurde in späteren Ausgaben umgearbeitet (vgl. S. 471: „heute 1912“).

11 Otto Kilgus, 1852-1889. Vgl. Manfred Hildenbrand: „Tragischer Sturz aus der Baumkrone – Über das wahre Alter der ‚Waldteufelseiche‘ gibt es keine Belege im Stadtarchiv“, in: *Offenburger Tageblatt* vom 13.3.1999. „Bei jedem Fest, das die Haslacher feierten, kletterte Otto Kilgus wie ein Eichhörnchen auf die alte Eiche und befestigte an ihrer obersten Spitze die deutsche Reichsfahne.“ An Pfingsten 1887 stürzte er dabei ab, wurde bewusstlos ins Städtle getragen und war noch zwei Jahre krank, bis er mit 36 Jahren am 23.8.1889 an „Blutzeretzung“ starb.

12 Oben am Rotkreuz, am Beginn des Kreuzwegs zum Heiligen Brunnen.

13 Offenbar für arme Fußgänger. Denn es sind nur etwa 80 Kilometer.

14 Vgl. in *Aus meiner Jugendzeit*, das Kapitel „Die Revolution“, S. 379ff.

15 Übersetzung, für meine Söhne: die Bäuerin auf dem Hermann-Ignaz-Hof (gehörte ehemals Hermann Ignaz Armbruster).



Das Haus der Großmutter.
Zeichnung: Wilhelm Hasemann

- 16 Xaver Kilgus, * 18.11.1822 in Haslach, † 22.5.1852 das., war später Hauptlehrer in Etzenroth.
- 17 Der Text erschien erstmals 1900.
- 18 Lorenz Kilgus (1811-1898) war der Vater der beiden Hutmacher Rudolf und Otto sowie des Uhrmachers Karl Kilgus. Aus dem Besitz von Lorenz Kilgus stammt die jetzt in Berlin-Wilmersdorf stehende dreibändige Rotteck-Ausgabe „*Allgemeine Geschichte vom Anfang der historischen Kenntniß bis auf unsere Zeiten*“, Freiburg im Breisgau 1836. Sie wurde mir im Juli 1995 von meiner Mutter Annemarie Flechtmann geb. Kilgus, seiner Urenkelin, übergeben. Das Werk erschien ab 1812 und war zeitweise verboten; vgl. Börnes 60. Brief aus Paris (3.12. 1831).
- 19 Hansjakobs Krippen-Faszination beschreibt er ausführlich in „*Aus meiner Jugendzeit*“, S. 234-241.
- 20 *Feierabend*, S. 21.
- 21 *Allerseelentage*, S. 230f.
- 22 Es war vermutlich noch die selbe Werkstatt, in der ich (Jg. 1949) in den 50er Jahren dem Wagner Nock bei der Arbeit zusah.
- 23 Rudolf Kilgus, 1847-1936, verheiratet mit Amalie geb. Glattfelder, Vater des späteren Uhr- und Brillenmachers Oskar Kilgus (1888-1969).
- 24 Johann Kilgus aus Schenkzell, siehe Anm. 2.
- 25 *Sommerfahrten*, S. 331-340. Hansjakob kam mit seinem Kutscher Josef am 16. Juni 1903 „durch Mittel- und Oberhambach“. Zum Hambacher Schloß, diesem für die deutsche Demokratie-Geschichte so wichtigen Ort, fiel ihm gleich wieder der Schmied Wunibald Kern ein und dessen Börne-Verehrung (das. S. 332 u. 334).
- 26 Valentine Kilgus geb. Schreiber wurde am 6.12.1824 geboren und starb kurz vor Hansjakob am 31. Mai 1916.
- 27 Hansjakob beschreibt seine Erlebnisse auf dem Trippel des Kaplans ausführlich in „*Aus meiner Studienzeit*“, S. 53f, 57, 59f u. 78f. Den Kaplan traf er später, 1878, noch einmal – „der Knabe vom ‚Trippel‘ war zum grauwerdenden Manne herangewachsen“ (das., S. 80) Eine ähnliche Schilderung von Knabenstreichen auf dem Trippel gibt es von Goethe (in: *Aus meinem Leben, Dichtung und Wahrheit*). Bei ihm heißt das Bauwerk „Geräms“, er wirft zum Gaudium der Nachbarkinder „nach und nach sämtliche Schlüsselchen, Tiegelchen, Kännchen gegen das Pflaster“ – und holt dann in der Küche weiteren Nachschub, weil die Kinder immer wieder begeistert rufen: Noch mehr ! (Goethes Werke, Ausgabe letzter Hand, Vierundzwanzigster Band, Stuttgart und Tübingen 1829, 12ff). Diese Episode lernte ich in der Haslacher Schulzeit kennen. Sie prägte sich ein, weil auch das Haus meiner Mutter in der Zwischenetage einen Trippel mit guter Aussicht zum Inneren Graben hatte.
- 28 Der Verfasser als ihr späterer Nachkomme ist hingegen ziemlich unmusikalisch.
- 29 In der Familie gibt es kaum noch Bilder der Hutmacher. Doch im Gasthaus „Kanone“ sind die Brüder Otto und Rudolf Kilgus mit den anderen „Harmonie“-Gründern in Öl festgehalten als Wandschmuck. – Die Kilgus-Darstellungen von Carl Sandhas und Louis Blum sind verschollen.

Abbildungen der Titelseite

Das Haus der Hutmacher. Oben rechts der letzte Hutmacher mit seiner dritten Frau, darunter ihre beiden Töchter. Links oben Karl Kilgus, der Uhrmacher.

Foto: Sammlung Frank Flechtmann

Zwei Haslacher „Freischärler“ mit dem markanten Robert-Blum-Hut, wie er auch in der Werkstatt des Hutmachers Nikolaus Kilgus gefertigt wurde.

Zeichnung: Curt Liebich

Impressum

lesensWertes 2

1. Auflage (Juli 2023)

Edition: Heinrich-Hansjakob-Gesellschaft 202

Satz und Layout: Peter Schäfer

ISBN 978-3-946254-52-2

